

Dossier über die Krise der Kirche

Heute einmal ganz was anderes.

Auf den folgenden Seiten ist ein Konvolut von Texten zu finden, die zurzeit per Mail unter reforminteressierten Katholiken verbreitet werden. In insgesamt 14 Artikeln werden aktuelle innerkirchlichen Probleme abgehandelt, diese Zusammenstellung kann auch für unsereinen von Interesse sein! Deshalb habe ich die Mail pdf!

Übersicht:

- 1.) Schwule Partnerschaft: Kardinal gegen Kardinal (derstandard.at)
- 2.) Zahl der Priesterbewerber ging um die Hälfte zurück: Die katholische Kirche hat ein Nachwuchsproblem (TELEPOLIS)
- 3.) Der Papst will erinnern statt erneuern: CHRIST IN DER GEGENWART verlangt ein neues Konzil
- 4.) Wahlen in der Kirche: Demokratielücke: Die Bestellung auf Bischofsebene läuft völlig intransparent und letztlich am Kirchenvolk vorbei (DER STANDARD)
- 5.) !! Friedhelm Hengsbach: Thesen des bedeutendsten Sozialethikers Deutschlands: Was schief läuft in der katholischen Kirche (www.wir-sind-kirche.at)
- 6.) Umfrage 4/12: Nur 6 % folgen dem Papst in Glaubensfragen
- 7.) Ein Vergleich der Umfrageergebnisse 12/11 und
- 8.) 12/08 zeigen den zunehmenden Bedeutungsverlust des Katholizismus in Österreich
- 9.) Frohe Botschaft von unten: Viele Gläubige sind im 21. Jahrhundert angelangt, und da gehören Homosexuelle ebenso zur Lebensrealität wie emanzipierte Frauen (DER STANDARD)
- 10.) Über "Realitätsverlust" in der Kirchenführung (DER STANDARD)
- 11.) Drei Impulse von WIR SIND KIRCHE:
Weihbischof **DDr. Helmut Krätzl** zur Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils
Der Soziologe und Theologe **Dr. Michael N. Eberts**, zum Thema: "Aufbruch in der Kirche? Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum"
Der Dogmatiker und Ratzinger-Schüler **Dr. Wolfgang Beinert**, zum Thema: „Der Stellenwert des Zweiten Vatikanischen Konzils“
- 12.) !! Offener Brief von Hans Küng an die katholischen Bischöfe weltweit: Fünf Jahre Benedikt XVI. – ein historischer Vertrauensverlust (Süddeutsche Zeitung)
- 13.) Rom räumt auf: Nonnen abgestraft. Der Vatikan diszipliniert Amerikas Ordensschwwestern. Sie seien zu politisch, zu feministisch, zu ungehorsam. Damit meint er in Wahrheit alle Frauen (Publik Forum)
- 14.) Gegen das römische Diktat: Aktion Bischofsernennungen! Papst Leo I.: „Wer allen vorstehen soll, muss auch von allen gewählt werden“.

Die kirchlichen Reformbewegungen in Österreich bitten um Unterstützung bei der Unterschriftenaktion für die Beteiligung bei der Ernennung eines Bischofs: <http://www.bischofsernennung.at/>

1.) 26.3.2012 Schwule Partnerschaft: Kardinal gegen Kardinal

<http://derstandard.at/1332323767151/ChurchWatch-Schwule-Partnerschaft-Kardinal-gegen-Kardinal>



Foto: reuters/khaled al-hariri dapd/punz,

Der Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini (li.) spricht sich in seinem neuen Buch für eine gewisse Anerkennung homosexueller Partnerschaften aus. Dafür hat der Wiener Kardinal Christoph Schönborn ein Problem damit, dass ein Homosexueller, der in einer eingetragenen Partnerschaft lebt, zum Pfarrgemeinderat gewählt wurde.

WOLFGANG BERGMANN

Wolfgang Bergmann, Magister der Theologie (kath.), 1988-1996 Pressesprecher der Caritas, 1996-1999 Kommunikationsdirektor der Erzdiözese Wien und Gründungsgeschäftsführer von Radio Stephansdom. Seit 2000 Geschäftsführer DER STANDARD. 2010 erschien sein Romanerstling: "[Die kleinere Sünde](#)" (Czernin Verlag) zum Thema Missbrauch in der Kirche

Die Nachrichten kamen am selben Tag:

Der Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini spricht sich in seinem neuen Buch für eine gewisse Anerkennung homosexueller Partnerschaften aus. Nach Ansicht Martinis müsse zwar die traditionelle Familie verteidigt

werden, der Kardinal fragt jedoch: "Wenn aber einige Menschen verschiedenen oder gleichen Geschlechts einen Vertrag unterzeichnen möchten, um ihrer Beziehung eine gewisse Stabilität zu geben, warum möchten wir so unbeding, dass dies nicht sei?" Das meldete "L'Espresso" letzten Freitag in einem Vorabdruck. **Die sonst so flinke (der österreichischen Bischofskonferenz gehörige) Kathpress hat diese bemerkenswerte Position bisher totgeschwiegen.**

Dafür nahm **der Wiener Kardinal** fast gleichzeitig dazu Stellung, dass ein Homosexueller, der in einer eingetragenen Partnerschaft lebt, zum Pfarrgemeinderat gewählt wurde. "In einer solchen Funktion muss jeder Mensch **mit seinem Lebensstil so umgehen, dass er mit den kirchlichen Vorgaben übereinstimmt**", erklärte Christoph Schönborn und lud den Mann zur persönlichen Aussprache. Die Frage ist offen, ob der Gewählte sein Amt antreten darf.

Das ist natürlich sexuelle Diskriminierung. Außer Schönborn lädt alle Gewählten seiner Diözese zum Gespräch. Und stellt dieselben Fragen! Gehen wiederverheiratete Geschiedene, die es in den Pfarrgemeinderäten längst gibt, mit ihrem Lebensstil so um, dass sie mit den kirchlichen Vorgaben übereinstimmen? Sollte dem Schwulen das Amt verweigert werden, muss der Erzbischof wohl alle wiederverheirateten Geschiedenen wieder hinauswerfen. Von kirchlich Verheirateten wird sich der Erzbischof im Vier-Augen-Gespräch davon überzeugen lassen müssen, dass sie sich an die Normen von Humanae Vitae (Verbot der künstlichen Empfängnisregelung) halten. Andernfalls: sorry - kein Mitberaten in der Pfarre! Parallel dazu wird er gezwungen sein, mit dem Sündenpfehl in den katholischen Bildungshäusern aufzuräumen. Dort ist es längst gang und gäbe, dass bei Pfarrgemeinderats-Klausuren auch Unverheiratete ein Zimmer miteinander teilen. Die Vorlage eines Trauscheines muss hier wohl obligat werden.

Nebenbei kann der Wiener Oberhirte die derzeitige Pfarrgemeinderatsordnung gleich dazu nützen, noch weiter aufzuräumen. Diese kennt den "Gummiparagrafen", wonach Mitglieder des PGR nur Katholiken sein können, die "sich zur Glaubenslehre und Ordnung der Kirche bekennen" (IV.1). Streng genommen muss man dann aber auch jeden, der zum Beispiel für die Aufhebung des Zölibats oder die Zulassung von Frauen zur Weihe eintritt, von vornherein von der Wahl ausschließen, weil diese Forderungen nicht der aktuellen Ordnung entsprechen. Die Mitgliedschaft bei "Wir sind Kirche" wäre demnach mit dem Amt als Pfarrgemeinderat unvereinbar.

Wie viele der 4.575 Gewählten seiner Erzdiözese werden nach einem solchen Gesprächsmarathon des Kardinals noch übrig bleiben?

Noch gibt es einen diplomatischen und vor allem rechtlich einzig richtigen Ausweg: Die Wahlkommission und der Bischofsrat, die diese Woche Tagen, können trotz der einschränkenden Wahlordnung zu dem Schluss kommen, dass das Eingehen einer eingetragenen Partnerschaft dem Katholischen Katechismus in keiner Weise widerspricht. Das Gesetz sagt nämlich über die Partner lediglich: "Sie verbinden sich damit zu einer Lebensgemeinschaft auf Dauer mit gegenseitigen Rechten und Pflichten." Letztere werden so definiert: "Die eingetragenen Partner sind einander zur umfassenden partnerschaftlichen Lebensgemeinschaft und Vertrauensbeziehung, besonders zum gemeinsamen Wohnen, zur anständigen Begegnung und zum Beistand, verpflichtet."

Aufgrund der Wortmeldung Martinis kann die Wahlkommission darauf hinweisen, dass es zu den eingetragenen Partnerschaften keine einheitliche Ablehnung des Lehramtes gibt.

Zudem werden die Gremien der Erzdiözese bei sorgfältiger Arbeit feststellen müssen, dass über ein Sexualleben, das der Katechismus derzeit den gleichgeschlechtlich Empfindenden abspricht, in dem Verpartnerungsgesetz gar nichts steht. Vergleichsweise kann angeführt werden, dass auch ein Klosterkonvent eine kirchlich eingetragene gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft darstellt, wo Menschen füreinander auf Dauer Fürsorgeverpflichtungen eingehen und eine Wohngemeinschaft bilden.

Was den höchstpersönlichen Lebensbereich eines Paares betrifft, so geht dieser weder die Öffentlichkeit noch die Wahlkommission irgendetwas an.

Es ist erstaunlich, dass ein Mann mit der Sensibilität Schönborns den Lebensstil eines Einzelnen so öffentlich zur Diskussion stellt (was meines Erachtens im konkreten Fall eben auch eine Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung bedeutet). Ich traue dem Kardinal aber zu, dass er dafür rasch angemessene Worte der Entschuldigung findet.

PS: Im Übrigen bin ich der Meinung, dass die Verantwortung der Päpste und des Vatikans am internationalen Missbrauchsskandal geklärt werden muss. Der derzeitige Papst hat bisher lediglich zur Schuld einzelner Priester und Bischöfe Stellung genommen. Zu den Vorgängen innerhalb der vatikanischen Mauern fand er kein Wort. Benedikts beharrliches Schweigen dazu macht ihn als Papst unglaubwürdig.

2.) TELEPOLIS, 02.03.2012 Zahl der Priesterbewerber ging um die Hälfte zurück

<http://www.heise.de/tp/blogs/6/151539>

Wie der Frankfurter Theologieprofessor Bernhard Emunds auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Regensburg [offenbarte](#), sank die Zahl der Interessenten für das Priesteramt in den letzten fünfzehn Jahren um etwa die Hälfte. Dass die der Theologiestudenten insgesamt im selben Zeitraum stabil blieb, liegt

daran, dass mehr Deutsche Religionslehrer werden wollten. Diese dürfen im Gegensatz zu Priestern auch weiblichen Geschlechts sein und heiraten.

Bei den katholischen Bistümern in Deutschland fand sich niemand, der dazu Stellung nehmen wollte, inwieweit der Bewerberschwund mit den Maßnahmen gegen pädophile Priester zusammenhängen könnte. Die leitete man ein, nachdem bekannt wurde, dass Kindsmissbrauch in katholischen Einrichtungen ein Massenphänomen war. Alleine in den letzten beiden Jahren machten Fälle aus den Bistümern [Aachen](#), [Augsburg](#), [Bamberg](#), [Berlin](#), [Dresden-Meißen](#), [Eichstätt](#), [Erfurt](#), [Essen](#), [Freiburg](#), [Fulda](#), [Hamburg](#), [Hildesheim](#), [Köln](#), [Limburg](#), [Mainz](#), [München-Freising](#), [Münster](#), [Osnabrück](#), [Paderborn](#), [Passau](#), [Regensburg](#), [Rottenburg-Stuttgart](#), [Speyer](#), [Trier](#) und [Würzburg](#) Schlagzeilen. In diesem Zusammenhang erklärte sich die Kirche bereit, Opfern bis zu 5.000 Euro Entschädigung zukommen zu lassen. In Einzelfällen kann diese Summe auch höher ausfallen: Der 50-jährige Maler [Rainer Baldau](#), der in einem Heim regelmäßig von einer Nonne gezwungen wurde, an sadistischen Inszenierungen mitzuwirken, bekam unlängst 13.000 Euro zugesprochen.

Der Priestermangel wirkt sich mittlerweile auch auf die Versorgung der Anhängerschaft mit Ritualen aus. In manchen ländlichen Gemeinden bildeten sich deshalb nach der Verrentung eines Priesters ohne Neubesetzung der Stelle Initiativen, die sonntags Gebetsfeiern ohne Kommunion abhalten. **In Augsburg untersagte Bischof Konrad Zdarsa die Benutzung von Kirchen durch solche von Laien veranstalteten "Wortgottesdienste", was zu Unmut bei alten Menschen führte**, die häufig nicht mobil genug sind, um in weiter entfernte Kirchen zu fahren, in denen es noch Pfarrer gibt.

3.) Lob der Unvollkommenheit

http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=3272670&newsletter=cig/20120126

64. JAHRGANG 2012 WWW.CHRIST-IN-DER-GEGENWART.DE Freiburg, 29. Januar 2012

Von Johannes Röser

Papst Benedikt XVI. hat zum Gedenken der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor fünfzig Jahren ein „Jahr des Glaubens“ ausgerufen. Die Erfahrungen von gestern sollten dem Gehen ins Morgen dienen.

Bischöfe und Moralthologen warnen häufig vor dem Bestreben der Biomedizin, menschliches Leben zu perfektionieren. Dieser Drang schaffe Zwang und lasse immer weniger Platz für das Schwache, Behinderte, Imperfekte. Im Glauben, in der Lehre, in der Dogmatik, im religiösen wie ethischen Unfehlbarkeitsverständnis der Gesamtkirche wie der besonderen Autorität des Papstes, in der Behauptung absoluter Wahrheit beharrt das Lehramt jedoch selber genau auf diesem Perfektionismusanspruch, den es im weltlichen Bereich scharf kritisiert.

Einer der gern gelesenen, sehr berührenden, im religiösen Bewusstsein jedoch am stärksten verdrängten biblischen Texte stammt von Paulus, im ersten Korintherbrief: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden... Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhaftige Umrisse... Jetzt erkenne ich unvollkommen...“ Im Kirchenleben dagegen tun wir oft so, als ob mit der ein für alle Mal ergangenen Offenbarung in Jesus Christus die religiöse Entwicklung - abgesehen von einigen „kosmetischen“ Ergänzungen und deutlicheren Formulierungen - eigentlich abgeschlossen sei. Warum aber ist dann genau dieser bestgesicherte Glaube, der sich in den Katechismen so perfekt darstellt, in eine der größten Krisen seiner Geschichte geraten? Das genaue Studium des Katechismus, das der Papst für das von ihm ausgerufene „Jahr des Glaubens“ dringend nahelegt, soll - so sein Wunsch - Mängeln und Unschärfen, die sich eingeschlichen haben, abhelfen. Die große Überlieferung sei wieder in Erinnerung zu rufen. Dem scheinen zahlreiche Restaurationsmaßnahmen dienen zu sollen.

Dass das Glaubenswissen über weite Strecken, besonders stark in der mittleren und jüngeren Generation, verdampft ist, steht außer Zweifel. Die Frage ist nur: warum? Die Gründe der bewussten Ablehnung oder auch nur schleichenden Interesselosigkeit liegen ja nicht darin, dass zu wenig gemahnt, gewarnt oder gepredigt würde, sondern darin, dass das Wesen der Botschaft selber seine Überzeugungskraft eingebüßt, seine Plausibilität verloren hat unter dem Druck neuer Seinserfahrung. Die geht zum Beispiel im Horizont atemberaubenden wissenschaftlichen Erkennens schlichtweg nicht mehr zusammen mit immer noch magisch-mythologisch besetzten Gottesvorstellungswelten - bis hin zum Kult, zur Sakramentenspendung.

Erinnern statt erneuern?

Früher war eigentlich alles besser und vollkommener. Diesen Anschein wollen die neotraditionalistischen Trends wecken. Erinnern statt erneuern, lautet die Devise. Das betrifft sogar die einst sensationellen Erneuerungsversuche des Zweiten Vatikanischen Konzils und könnte mit dem nun veranstalteten Gedenken an dieses Weltereignis von gestern zu einem Ablenkungsmanöver werden von dem, was heute ansteht. Aufbrüche von ehemals lassen sich auch historisierend toterringen bis zur Langeweile, zur Interesselosigkeit, zum Überdruß. Für die Generation Sechzig-minus hat das Zweite Vatikanum längst nicht mehr jene emotionale und rationale Bedeutung, die es für

die Generation Sechzig-plus besitzt. Die Gefahr ist also nicht gering, durch das Reden über Vergangenes das müdelaufen zu lassen, was als Herausforderung für Künftiges sinnvoll und notwendig wäre: ein neues Konzil.

Traditionell-traditionalistisch orientierte Gruppierungen beklagen, dass das Zweite Vatikanische Konzil zu einem „Superkonzil“ aufgebauscht worden sei, als ob es der Weisheit letzter Schluss wäre. In gewisser Weise sind diese Einwände richtig - allerdings in eine ganz andere Richtung. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte seine Zeit. Es kam in einer wichtigen Stunde - womöglich aber für die sich schon lange vorher anbahnende große Glaubenskrise der Neuzeit damals bereits viel zu spät, so dass es allenfalls noch einige Schäden begrenzen, grundlegende Glaubenserneuerungen aber nicht wirklich voranbringen konnte. Für unsere Zeit mit völlig neuen dramatischen Entwicklungen reichen die Antworten von vor fünfzig Jahren bei weitem nicht mehr aus, selbst wenn vieles von dem, was damals gesagt und beschlossen wurde, längst nicht eingeholt ist und uns Nachgeborenen weiterhin höchsten Respekt abnötigt. Das aber heißt: Das Zweite Vatikanische Konzil sollte in der Tat nicht zu einer Art Superkonzil stilisiert werden. Es konnte nur ein Markstein sein in einer viel größeren Geschichte des christlichen Glaubens, die weitergeht, imperfekt wie alles, was vorher war und was künftig sein, aber trotzdem notwendig sein wird.

Der Kulturwissenschaftler, Theologe und Diakon Karsten Erdmann beschreibt in einem anregenden Aufsatz der Zeitschrift „Geist und Leben“ (1/2012) über das „unvollendbare Christentum“ ein großes Missverständnis, das anscheinend jede Generation begleitet: „Es ist bei einer realistischen Betrachtung ... unberechtigt, einen früheren gleichsam ‚heilen‘ Zustand des Christentums zu postulieren, zu dem zurückzukehren wäre. Der Blick auf die Kirchengeschichte lehrt vielmehr, dass es einen solchen Zustand in Wahrheit nie gegeben hat. Dies gilt auch für die, die versuchen, eine angeblich intakte Urkirche gegen die von vorgeblicher Klerikalisierung entstellte Kirche späterer Zeit auszuspielen, und so eine ahistorische Wunschprojektion in Gestalt einer rückwärtsgewandten Utopie konstruieren.“ Wird auch das Zweite Vatikanische Konzil in diesem Sinne eigenartig paradox „reaktionär-progressiv“ verklärt und festgezurr?

Wahrheit und Wahrscheinlichkeit

In gewisser Weise scheinen die traditionalistischen Kräfte, die einzig in der Vergangenheit das Heil sehen, mit den progressivistischen Kräften, die dieses ausschließlich in der Zukunft verorten, demselben Trugschluss zu erliegen. Erdmann dagegen meint, es gebe keine konkret geschichtliche Gestalt des Christentums, die endgültig sei oder endgültig sein könne. „Das Christentum ist unabgeschlossen.“ Das christliche Glaubensleben sei individuell wie kirchlich niemals vollendbar. Es bleibt „Fragment, Annäherung, Umkreisung“, wenn auch unter der Hoffnung auf Vollendung. Der Wille zu ständiger Besserung, Verbesserung und Reform, der Trieb zur Vervollkommung, ist allerdings etwas anderes als der Dünkel der Vollkommenheit.

Unsere Heimat liegt im Himmel - auf Erden in Bruchstücken bereit, die wir stets neu zu einem Mosaik des größeren Ganzen zusammensetzen versuchen, ohne jemals damit fertigzuwerden. Oftmals müssen Teile wieder herausgenommen, umgebaut, vielleicht sogar verworfen werden. Die religiösen Bilder, die wir konstruieren, die uns eingängig erscheinen, erweisen sich allenfalls als Krücken zu Wahrheit hin, nicht als die Wahrheit selber. In engagierter und aufrechter religiöser Bescheidenheit sollten wir uns redlich um Wahrscheinlichkeit mühen, statt großspurig von der Wahrheit zu reden. Denn es sind doch stets nur menschliche Deutungen und Vermutungen über Gott und Welt, die unsere Ahnen uns durch ihr bewegendes Glaubenszeugnis vorgelegt haben und die wir unseren Nachfahren - hoffentlich mit ähnlicher Tiefe und Ergriffenheit - vorlegen.

Das Ganze erscheint im Fragment

Gemäß dem Bekenntnis des Verfassers des Johannesevangeliums, als Wort Jesu ihm in den Mund gelegt, ist Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nicht wir sind es. Das Wahre, in dem wir leben, uns bewegen und sind, zeigt sich von Fall zu Fall als das uns Angemessene, Plausible, Sinnvolle. Auch im Glaubensleben haben wir mit dem zu rechnen, was in den Naturwissenschaften längst gilt: dass neue Erkenntnis das bisher Gewusste, Gefühlte, Gemeinte und Gedeutete falsifiziert, widerlegt. Dann aber gibt es auch auf religiösem Feld nicht nur, wie wir manchmal allzu heroisch meinen, Kontinuitäten, sondern echte Brüche, Paradigmenwechsel, wie Hans Küng sie vielfach beschrieben hat. Auch diese Brüche sind Teil des religiösen Wahrheitsstrebens auf dem Weg mit Christus in Christus.

Dieses Eingeständnis der anhaltenden Unschärfe und Unzulänglichkeit in der je eigenen religiösen Erfahrung gehört mit „zum Echtesten, was christliche Spiritualität überhaupt zu erreichen vermag“, sagt Erdmann. Das glaubende Individuum wird dabei immer auch mit dem eigenen Unglauben konfrontiert. Nur durch das Fremde, Andere Gottes kann „der Weg zur Transzendenz Gottes offen gehalten werden“. Niemand weiß heute, was und wie er in einigen Jahren glauben wird. Niemand weiß, wie die Kirche in zehn, zwanzig, fünfzig Jahren oder gar in einem Jahrtausend oder zwei Jahrtausenden aussehen, ja ob sie in heutiger Art überhaupt noch bestehen wird nach so vielen Umbrüchen und Niedergängen der Religionsgeschichte. Auch die Kirche ist in dieser Hinsicht ein weltlich Ding, dem Gang der vielfältigen Geistesgeschichte unterworfen, in der Religionen kommen und gehen. Keine der heute existierenden Glaubensweisen ist älter als zwei- bis dreitausend Jahre. Auch das sollte kirchlichem Triumphalismus und Traditionalismus eine Lehre sein. Um ihrem Auftrag treu zu bleiben, Christus und die Hoffnung auf Auferstehung zu verkündigen, muss die Kirche hinter diesen Christus zurücktreten, der in unserem Verständnis die Ikone des unsichtbaren Gottes ist - und als Ikone selber Mysterium, den Deutungen und Erfahrungen der Menschen und der Geschichte ausgesetzt.

Die Glaubensgemeinschaft lebt in Paradoxien, die nie aufzulösen sind. Sie gebären das Fragmentarische des Glaubens, ohne das es jedoch kein wahres, glaubwürdiges Glauben gibt. Dazu gehört - so Karsten Erdmann - „dass die Kirche nicht in Rastern wie ‚progressiv‘ oder ‚konservativ‘ zu fassen sein kann. Denn einerseits ist sie die konservativste ‚Organisation‘, die überhaupt vorstellbar ist - sie soll die ergangene Offenbarung Gottes in der Gestalt Jesu in ihrer ganzen Fülle durch die Zeit tragen; keinesfalls nur im Sinne einer lehrhaft-didaktischen Vermittlung, sondern im Sinne sakramentaler Aktualität und ganzheitlicher Zeugenschaft. Und zugleich - und dadurch bedingt - ist sie im Kern nicht nur die ideologiekritischste, sondern geradezu subversivste Einrichtung, die in der Geschichte überhaupt zu finden sein dürfte, denn die Kirche darf alles sich unter den Paradigmen des Kulturellen, Politischen usw. Ereignende nur sub specie aeternitatis (unter dem Blickwinkel der Ewigkeit; d. Red.) sehen, was heißt: in aller Vorläufigkeit und Bedingtheit.“ Glauben geschieht weniger als Akt denn als laufender Prozess, in einem „Fließgleichgewicht“.

Nicht selten lassen sich die Schwierigkeiten gar nicht auflösen. „Lösen“ - so Erdmann - sei dann im günstigen Fall immer nur ein Wahrnehmen, Deuten, Umkreisen, Aushalten. Aber genau das ist Glauben: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“ Das Ganze erscheint im Fragment.

Der Papst ist kein Weltpfarrer

Deshalb muss die Glaubensgemeinschaft mit ihrer amtlichen Autorität immer wieder Entscheidungsprozesse - und nicht nur Gesprächsprozesse - in Gang setzen. Dabei sollte man nicht falscher Harmoniesucht verfallen und purer Beschwichtigung huldigen. Die großen Konzilien wie die vielen Synoden der Kirchengeschichte gab es gerade nicht, weil so viel Friede, Freude, Sonnenschein herrschte, sondern weil sich Unzufriedenheit und Unruhe mehrten, weil Dissonanzen, heftiger Streit und unterschiedliche Ansichten nach Verständigung und Reform verlangten, was immer mit Trennungen und Abspaltungen einherging. Das wird in Zukunft nicht anders sein. Aber Streiten ist gut und notwendig. Ohne Streiten gibt es keinen Erkenntnisgewinn. Nicht Ruhe ist die erste Bürgerpflicht des Christen, sondern Unruhe, Bewegung, Spannung, wie das Christusereignis höchste Unruhe, Bewegung, Spannung verursachte und verursacht. Im Bewusstsein des Unvollkommenen wächst das Neue aus Bekanntem wie Unbekanntem. Der Wettbewerb um Überzeugung und Einsicht verlangt ebenso eine stets sich erneuernde Theologie. In allen Fragen braucht es irgendwann allerdings Entscheidungen, selbst wenn sie noch so provisorisch ausfallen mögen und faktisch niemals unfehlbar sind. Der Mut, das religiös Fragmentarische anzuerkennen, fordert besonders die lehramtliche Autorität und deren Machtausübung heraus. Ein Papst zum Beispiel ist nicht dazu da, eine Art Weltpfarrer zu sein, der möglichst viele Massengottesdienste vor den Augen der Welt halten soll. Er ist insbesondere dazu da, Einheit in Vielfalt zu fördern, Beratungen zu moderieren, vor allem Entscheidungen voranzubringen, die dem Reformpotenzial und dem Ausmaß an Reformnotwendigkeit wirklich gerecht werden, und dazu einen breiten Konsens im Sinn der Glaubenden zu suchen. Auch diese Entscheidungen werden und können nie jedem gefallen. Sie werden unvollkommen bleiben. Aber das ist Kirchengeschichte.

Wider die Unglückspropheten

Vor allem sollen Kirchenführer als Hirten des Gottesvolkes dieses ins Morgen führen und nicht ängstlich alles beim Alten, im Gestern lassen. Manchmal drängt sich der Eindruck auf, dass die Christenheit momentan weniger an überzogener Führungsstärke als an Führungsschwäche leidet. Konzilien können und sollen helfen, verlorene oder aus Ängstlichkeit verdrängte Führungskompetenz wiederzuerlangen. Papst Johannes XXIII. gab dafür selber ein herausragendes Beispiel, als er am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete mit einer aufsehenerregenden, Mut machenden, energisch nach vorn weisenden Rede, wie man eine solche seitdem aus diesem höchsten Amt kaum mehr vernommen hat: „Um eure Freude vollkommener zu machen, die in dieser feierlichen Stunde unser Herz erfüllt, wollen wir hier berichten, unter welcher glücklichen Umständen diese ökumenische Synode ihren Anfang nahm.“

In der täglichen Ausübung unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und gerecht zugegangen.

Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“ Das könnte Wort für Wort genauso über einem neuen, dringend notwendigen Konzil stehen.

4.) DER STANDARD, 17./18.2012 Wahlen in der Kirche: Demokratielücke

<http://derstandard.at/1331779883701/Markus-Rohrhofer-Wahlen-in-der-Kirche-Demokratieluecke>

Die Bestellung auf Bischofsebene läuft völlig intransparent und letztlich am Kirchenvolk vorbei

Markus Rohrhofer

Rund 4,5 Millionen Katholiken in Österreich sind am kommenden Sonntag aufgerufen, ihre Basisvertreter zu wählen. Das kirchliche Wahlrecht ist in vielen Bereichen deutlich moderater als das politische. Doch wie demokratisch ist die katholische Kirche tatsächlich? Sind etwa Personalentscheidungen göttliche Fügung, römisches Diktat oder doch Ergebnis einer Mehrheitsmeinung?

Beginnt man in der Chefetage, sind demokratische Strukturen erkennbar. Die Wahl des Papstes ist geheim, man darf aber annehmen, dass die maximal 120 Kardinäle während des Konklaves ihr Wahlrecht ernst nehmen und der weiße Rauch Schlusspunkt eines Diskussionsprozesses ist und nicht einfach aus der Vatikan-Küche kommt.

Unbestritten demokratisch ist auch die Wahl der Pfarrgemeinderäte - vom Kirchenvolk fürs Kirchenvolk. Mit einer Einschränkung: Die Ebene der Pfarrgemeinderäte ist eine beratende. Entscheidungen sind Empfehlungen, die für den Pfarrer nicht bindend sind.

Doch zwischen Papst und Basis klafft eine große Lücke. Die Bestellung auf Bischofsebene läuft völlig intransparent und letztlich am Kirchenvolk vorbei. Die einsame Entscheidung trifft der Nuntius aus einem Dreier-Vorschlag. Dass es dem Nuntius laut Kirchenrecht im Entscheidungsfindungsprozess sogar erlaubt wäre, auch Laien zurate zu ziehen, wird gern verschwiegen. Die Folgen sind hinlänglich bekannt: Ortsbischöfe, die im Ort keiner will.

5.) 19.03.2012 Plattform »Wir sind Kirche« - Aufatmen, Aufstehen, Verändern - Zivilcourage in der Kirche (Thesen)

http://www.wir-sind-kirche.at/content/index.php?option=com_content&task=view&id=1328&Itemid=27

Der gegenwärtig bedeutendste Sozialethiker Deutschlands, der Jesuitenpater Friedhelm Hengsbach, hat im Rahmen einer Veranstaltung von "Wir sind Kirche" Limburg am 17. März 2012 einen Vortrag gehalten, zu dem die nachstehenden Thesen gehören. Die "Nassauische Neue Presse" hat darüber berichtet. Hier der [Link](#) dazu.



Was schief läuft in der katholischen Kirche.

Friedhelm Hengsbach SJ

Das Zentralkomitee der Katholiken und die Bischöfe plakatieren: „Einen neuen Aufbruch wagen“ Klingt wie das Pfeifen im Wald:

- vergangenheitsorientiert, um die sexuellen und gewalttätigen Übergriffe kirchlicher Amtsträger sowie die institutionelle Vertuschung aufzuarbeiten;
- defensiv in der Klage über den Schwund von Mitgliedern, Finanzmitteln und Kandidaten für ein männliches, sexuell abstinentes und weihebasiertes Amt;
- paralysiert durch die Kirchenleitung, die Gespräche über Fragen verweigert, die von den Gemeinden dringend gestellt werden, und solche über Fragen anbietet, die die Gemeinden weniger drängend umtreiben;
- enttäuschend und kabarettreif der eingeleitete Gesprächsprozess in Mannheim, weil das Onlineportal von Hunderten kaum lesbarer Pinnwände die Kaffeehausatmosphäre im Rosengarten dokumentiert, aber die Erwartungen ernsthafter Konsequenzen zumüllt;
- emotional übertüncht die Gebetsappelle der Bischöfe um geistliche Berufe und spirituelle Konversion;
- abgefahren der Versuch kirchlicher Autoritäten, von der Debatte über eine Strukturkrise abzulenken und eine Gottes-, Glaubens- oder Vertrauenskrise zu identifizieren.

(1) Sehen: Glauben im Exil.

Glauben ist nicht in erster Linie: „Für wahrhalten, was Gott geoffenbart hat und die Kirche zu glauben lehrt“, sondern alltägliche Praxis in der Familie, im Beruf, im gesellschaftlichen Engagement.

Der Bezugspunkt des Glaubens ist nicht die konfessionell abgegrenzte katholische Kirche, sondern die Person und Botschaft Jesu, die Gottesherrschaft und die Sammlung des Gottesvolks, der alle Gerechten von Abel an gehören.

Das Fremdsein in der eigenen Kirche ist von Verlustängsten begleitet. Aber die Situation des Exils, das Gott seinem Volk zumutete, kann ein Deutungsmuster für das derzeitige Empfinden vieler Katholiken sein, dass sich die Kirchenleitungen von ihnen entfernen. Israel verlor mit der Deportation nach Babylon seinen König, den Tempel und das gelobte Land, also jene Verheißungen, die Jahwe dem Volk zugesagt hatte. In dieser Krise fragten die gläubigen Juden: Hat Gott sein Volk verlassen? Ist er schwächer als der König von Babylon, als die fremden Götter? Die Propheten gaben ihnen die Antwort: Das Exil ist keine gottferne Zeit. Gott ist ihnen nahe, indem sie nicht den institutionellen Ankern nachtrauern, sondern Gottes Ehre durch ein persönliches Glaubenszeugnis wiederherstellen – durch das Gebet, das Halten der Gebote und die Ordnung der Zeit, nämlich des Sabbat.

(2) Urteilen: Strukturen der Sünde

- **Fieber der Konzentration, Zentralisierung von Pfarreien.** Als Begründung werden äußere Zwänge wie Sinkende Steuereinnahmen, Personalmangel genannt. Eigenständige Deutungen beziehen sich darauf, dass die Volkskirche tot sei, der ländliche Raum entleert werde, die Gemeindegebietsreform, das Marktparadigma und die Vorschläge der Unternehmensberater in die gleiche Richtung weisen würden, nämlich Konzentration auf das Kerngeschäft, Synergien durch Fusion, Personaleinsparung und Arbeitsverdichtung.

- **Widerstand in den Gemeinden:** Die einzelnen Bistümer agieren isoliert. Der Umbau wird von oben, von außen und ohne wirkliche Beteiligung verordnet. Die Zahl der Großpfarreien wird an der Zahl der vorhandenen Priester bemessen. Diese werden den Gemeinden entfremdet, Sie lehnen die Rolle von „geistlichen“ Managern ab. Sie verlangen das Bleiben der Bezugspersonen und Pfarrbeauftragten. Die Fusionen geraten beim Ausfall von Priestern unter Zeitdruck, verletzen gewachsene Strukturen. Das Mobilitätsargument ist an den „ortspolygamen“ Singles orientiert, nicht an den Bedürfnissen von Familien mit Kindern und älteren Christen. Das erste Subjekt der Kirche ist die Gemeinde vor Ort, wo zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind, und nicht die Massenevents, bei denen Bischöfe und Papst sich zelebrieren und zelebriert werden.

- **Männerkirche:** Diskriminierung, Ausschluss von Frauen aus entscheidungsrelevanten Positionen. Die innerkirchlichen Begründungen wirken fadenscheinig: Tradition, Wille Jesu, das bloße Faktum, das Anderssein der Kirche, Priesteramt als Berufung, nicht als Recht. Die anthropologischen Begründungen wechseln von den krass biologistischen zu den bio- und psychosomatischen: Der Genius der Frau als eine Berufung zum Dienst am Leben, Sexualität prägt die ganze Person eines Menschen.

- **Kopplung eines kirchlichen Amtes an eine Lebensform:** Zölibat sei angemessen, jedoch nicht notwendig. Die symbolische Begründung (Gottesherrschaft, jenseitiges Leben) wechselt nach Bedarf mit der funktionalen Begründung (Verfügbarkeit für die Institution und die Adressaten). Hinterfragt wird die Neigung religiöser Menschen, das Wertvollste an Gottes Schöpfung (Erotik, Macht, Verfügung über Güter der Erde) zu verdächtigen. Die zölibatäre Lebensform von Amtsträgern ist nicht zum Nulltarif zu haben: Negativauswahl der Kandidaten, Überforderung, Abwertung geistlicher Berufe, die mit einer Partnerschaft vereinbar sind, Gegensätzliche Praxis der unierten Kirchen, der freudigen Übernahme anglikanischer Bischöfe und protestantischer Priester mit Familie.

- **Hierarchische Kirchenverfassung:** Eine formale Definition von „Hierarchie“ ist inzwischen ohne religiöse Konnotation üblich. Die katholische Kirche lässt sich als absolut monarchisch-autokratisches Regime kennzeichnen. Dieses Regime wird schillernd je nach Bedarf dreifach begründet: symbolisch, historisch oder funktional. Eine funktionale Begründung ist plausibel, wenn großer Zeitdruck herrscht, äußerer Druck groß ist, das Interesse an sich selbst überwiegt und die Autorität ungebrochen ist. Wenn solche Voraussetzungen fehlen, ist eine hierarchische Verfassung gegenproduktiv: Innovationen und Lernfähigkeit von unten sind unterentwickelt, kommen nicht vor oder werden gar nicht zugelassen.

- Körperschaft öffentlichen Rechts, Steuerhoheit

- Arbeitgeberin mit Sonderarbeitsrecht

- Beheimatung in konservativen und traditionellen Milieus

- Kultkirche

(3) Handeln: Entschluss zum aufrechten Gang

Erst Spar- und Strukturpläne anzuordnen und danach Pastoralpläne zu entwerfen ist widersinnig. Die finanziellen Prioritäten haben den pastoralen zu folgen. Die Ordnung der Personen hat Vorrang vor der Ordnung der Dinge. Das bedeutet:

- **Personales Angebot:** Eine starke Präsenz der Kirche in der Welt von heute ist in erster Linie an ein überzeugendes personales Angebot gebunden. Dieses solle zu einem Orts- und Seitenwechsel in kirchenferne Milieus bewegt werden. Es ist im Umkreis von Mittelpunktspfarreien zu konzentrieren. Aber das gestreute personale Angebot sollte in orts-, funktions- und personennahen Gemeinden erhalten bleiben.

- **Pastoral der Nähe:** Das Bistum Poitiers ist dem gesellschaftlichen Trend, den ländlichen Raum zu entleeren, nicht gefolgt. Demgegenüber wurden folgende Grundsätze formuliert: Nähe geht vor räumliche Weite; Menschen haben Vorrang vor Strukturen; kreative Beteiligung ist wichtiger als bürokratische Effizienz. Was Menschen vor Ort brauchen, gilt mehr als die Sorge der Kirche um sich selbst. Was den Menschen dient, ist die Verkündigung der frohen Botschaft, das Gebet und die Nähe zu den Familien sowie den Kranken, Einsamen und Sterbenden. Deshalb bleibt keine Gemeinde ohne die Begleitung einer pastoralen Equipe. Drei ihrer Mitglieder – für die Verkündigung, das Gebet und den Dienst an den Menschen – werden ernannt, zwei – Moderatorin und SchatzmeisterIn – werden gewählt.

- **Liturgien des Lebens:** Experimentelle Gottesdienste, die kinder- und jugendgemäß sind, sollten aus den Nischen der Bildungshäuser und Jugendkirchen, in die sie ausgelagert wurden, in die Gemeinden zurückgeholt werden, so dass auch Eltern und Gemeindemitglieder daran teilnehmen. Vor allem sollte das Missverständnis der christlichen Liturgie als eines exotisch-magischen Kultes überwunden werden. Eine Papstparade im Fußballstadion oder ein vom Bischof inszeniertes Spektakel in der Kathedrale darf nicht zum Regelfall werden. Der erstrangige Ort und Kontext der christlichen Liturgie sollte das alltägliche Leben bleiben. Folglich darf ihre Gestaltung nicht dem

Volk Gottes entrissen und professionellen Operatoren vorbehalten bleiben. Wo zwei oder drei im Namen Jesu beisammen sind, ihr Leben und das Evangelium teilen, gemeinsam beten, sollten sie sich ermächtigt fühlen, das Brot zu brechen und aus dem einen Kelch zu trinken, sowie überzeugt sein, dass der auferstandene Herr und sein Geist mitten unter ihnen sind.

- **Konversion der Kirchenleitungen:** Unter den vier Organen einer Beteiligung des Kirchenvolks an den Entscheidungen der Kirchenleitung ist der Bischof einzig an die Entscheidungen des Diözesanvermögensverwaltungsrats gebunden. Um den Vorrang der Personen vor den Finanzmitteln herzustellen, könnte das kirchliche Institut des Beispruchsrechts genutzt werden: Der Bischof könnte unbeschadet eines eingeschränkten Vetorechts sich selbst binden, so dass er mehrheitliche Entscheidungen des Diözesanpastoralrats, dessen Mitbestimmungskompetenz erweitert wird, für verbindlich erklärt und sie durchführt.

- **Katakombenpakt:** Auf Anregung von Helder Camara haben sich während des Konzils 40 Bischöfe (inzwischen sind es weltweit 400) entschlossen, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und Kleidung so zu leben, wie die Menschen um sie herum üblicherweise leben, nicht mit Titeln angesprochen zu werden, die Rang und Macht ausdrücken, sowie sich für Gerechtigkeit, Gleichheit und menschliche Entwicklung einzusetzen. In Deutschland haben einige Bischöfe den „Aufruf für eine prophetische Kirche“ unterschrieben.

- **Widerstand, ziviler Ungehorsam, Regelverletzung:** Der Heilige Geist als die innere Lebenskraft des Gottesvolkes setzt organisatorische Bausteine der äußeren Kirche und ihrer Architektur für zeitgemäße Umbauten frei. Gott ist indifferent gegenüber einer hierarchischen oder demokratischen Verfassung der äußeren Kirche, selbst wenn die Kirchenleitungen es nicht sind. Deshalb muss das Kirchenvolk nicht unterwürfig darauf warten, bis Papst und Bischöfe ihnen das gnädig gewähren, was sie gemäß ihrem Gewissensurteil für richtig halten. Vier Forderungen des Kirchenvolkes sind berechtigt:

- erstens das Recht der Amtsträger, einen eigenen Lebensentwurf und eine eigene Lebensform gemäß ihren Interessen zu wählen,
- zweitens das Recht katholischer Frauen zu allen entscheidungsrelevanten kirchlichen Ämtern,
- drittens das Recht auf Beteiligung des Kirchenvolkes an allen Strukturentscheidungen kirchlicher Amtsträger und
- viertens das Recht auf Kontrolle der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung durch eine Vertretung des Kirchenvolkes, die Auflösung autokratischer Machtverhältnisse und deren Ausdifferenzierung auf Träger der kirchlichen Gesetzgebung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit, die Wahl sämtlicher kirchlicher Ämter auf allen Ebenen durch das Kirchenvolk und dessen Vertreter sowie die zeitliche Beschränkung aller kirchlichen Ämter.

Strukturen der Sünde in der Welt und in der Kirche werden in den seltensten Fällen von oben durchbrochen. Die friedliche Revolution im Ostblock und die „Arabellion“ belegen die Kraft von passivem Widerstand, Zivilcourage, offenem Protest, Herstellen von Öffentlichkeit in den Medien, gezielter Verletzung jener kirchlichen Regeln, die Menschenrechte verletzen sowie religiös-zivilem Ungehorsam und einer Selbstorganisation der Reformwilligen. Wer sollte diese daran hindern, sich die real existierende Kirche wieder anzueignen – auf gleicher Augenhöhe in der Dynamik des Gottesgeistes, der allen Christen innerlicher ist als sie selbst?

6.) DER STANDARD, 7./8./9.4.2012

<http://derStandard.at/1333528596729/Kirche-in-Oesterreich-Kirche-zwischen-Misstrauen-gegen-die-Lehre-und-Missbrauchsfaellen>

KIRCHE IN ÖSTERREICH

Kirche zwischen Misstrauen gegen die Lehre und Missbrauchsfällen

Mit den Missbrauchsfällen sei die katholische Kirche nicht gut umgegangen, sagt die Mehrheit der Österreicher in der neuen STANDARD-Umfrage, vier von zehn geben ein Nicht genügend. Die Glaubenskrise geht noch tiefer

CONRAD SEIDL

Linz - Das katholische Glaubensbekenntnis? Reine Folklore für die meisten Österreicher. Das geht aus der in der Karwoche durchgeführten Market-Umfrage für den Standard hervor. Dazu wurde eine Liste von populären Glaubenssätzen abgefragt - auch jenen, die Tieren und Pflanzen eine Seele zusprechen.

Dass Tiere eine Seele hätten, ist in Österreich mehrheitsfähig, mit 59 Prozent der Nennungen ist das der Spitzenwert: 43 Prozent der Männer und sogar 75 Prozent der Frauen hängen also einem eher dem Buddhismus entsprechenden Weltbild an. 26 Prozent der Männer und 42 Prozent der Frauen sehen auch "Bruder Baum" und andere Pflanzen als beseelte Lebewesen.

Und obwohl sich nur 17 Prozent als Atheisten bekennen ("Ich glaube, dass es keinen Gott gibt"), sind christliche Ideen weit abgeschlagen - auch den allen abrahamitischen Religionen gemeinsamen Glauben an ein Leben nach dem Tod teilen nur vier von zehn Befragten.

Das Glaubensbekenntnis, das sich in hohem Maße auf das österliche Geschehen bezieht, ist überhaupt ein Minderheitenprogramm. Zur Erinnerung der Text:

- "Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen" - obwohl 83 irgendwie an Gottes Existenz glauben, meinen zwölf Prozent, dass es mehr als einen Gott gibt.
- "Den Schöpfer des Himmels und der Erde" - da steigt die Mehrheit aus, nur 19 Prozent glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat. Von den Befragten unter 30 Jahren glauben das überhaupt nur vier Prozent.
- "Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn" - nur 34 Prozent glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist.
- "Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria" - dass Maria die Muttergottes ist, glauben nur 24 Prozent.
- "Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben" - dieser Teil der Heilsgeschichte wird überwiegend geglaubt, nur acht Prozent glauben, dass Jesus bloß eine literarische Figur wäre.
- "Hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tag auferstanden von den Toten" - die zentrale Auferstehungsgeschichte glauben nur 30 Prozent, wobei ältere Befragte klar überwiegen. Und nur 16 Prozent glauben, dass jeder Gläubige auferstehen kann. An eine andere Art des Lebens nach dem Tode glauben immerhin 40 Prozent.

Andererseits ist der Glaube an Hexen und Zauberer mit drei bis vier Prozent gering.

Auch andere Punkte des Glaubensbekenntnisses sind nicht mehrheitsfähig, wenn man die Grafik links betrachtet.

Wofür ist die Kirche dann noch gut? Als Aufreger, wenn es um einzelne Missbrauchsfälle geht? Wenn es um deren Aufarbeitung geht, vergeben 39 Prozent ein Nicht genügend, nur vier Prozent sehen die Aufklärung als sehr gut bewältigt an. Notenschnitt: 3,77.

15 Prozent der Österreicher sind jedenfalls strikt antireligiös und glauben, die Welt wäre besser, wenn niemand glauben würde - vor allem junge Befragte neigen zu dieser Ansicht.

Woran die Österreicher glauben

Frage: Es gibt ja verschiedene Dinge, an die man glauben kann: Würden Sie mir bitte sagen, woran Sie persönlich glauben? Ich lese Ihnen verschiedene Glaubensfragen vor und bitte Sie, mir zu sagen, ob Sie persönlich dran glauben.

	Glaube [in Prozent]
dass auch Tiere eine Seele haben	59
dass es Naturerscheinungen gibt, die die Wissenschaft nie klären kann	55
dass es eine höhere Gerechtigkeit gibt	51
dass es ein Leben nach dem Tod gibt	40
dass es Engel gibt, die das Gute verkörpern	35
dass das Gebet eine Verbindung zu Gott herstellt	34
dass Juden, Christen und Muslime an den selben Gott glauben	34
dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist	34
dass auch Pflanzen eine Seele haben	34
dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist	30
dass die Heilige Maria Mutter Gottes ist	26
dass einem die Sünden vergeben werden, wenn man sie wirklich bereut	24
dass es eine Seelenwanderung gibt und man wiedergeboren wird	23
dass Gott die Welt erschaffen hat	19
dass es keinen Gott gibt	17
dass jeder Gläubige von den Toten auferstehen kann	16
dass die Welt besser wäre, wenn niemand religiös wäre	15
dass es mehr als einen Gott gibt	12
dass man durch Gottes Gnade in den Himmel kommt	12
dass es einen Teufel gibt, der das Böse verkörpert	10
dass Jesus Christus nur eine literarische Figur ist und nie gelebt hat	8
dass die Welt besser wäre, wenn alle Menschen religiös wären	8
dass die Lehrmeinung des Papstes verbindlich für die Christen ist	6
dass Priester eine Verbindung zu Gott herstellen	6
dass es Frauen gibt, die zaubern können	4
dass es Männer gibt, die zaubern können	3
dass es eine Hölle gibt, in der man für schlechte Taten bestraft wird	2

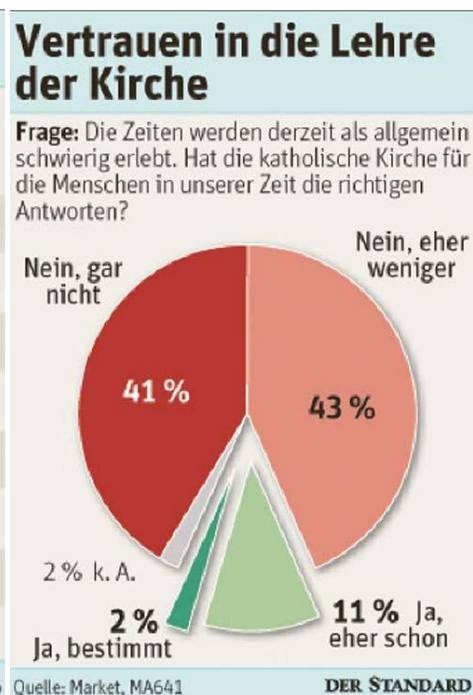
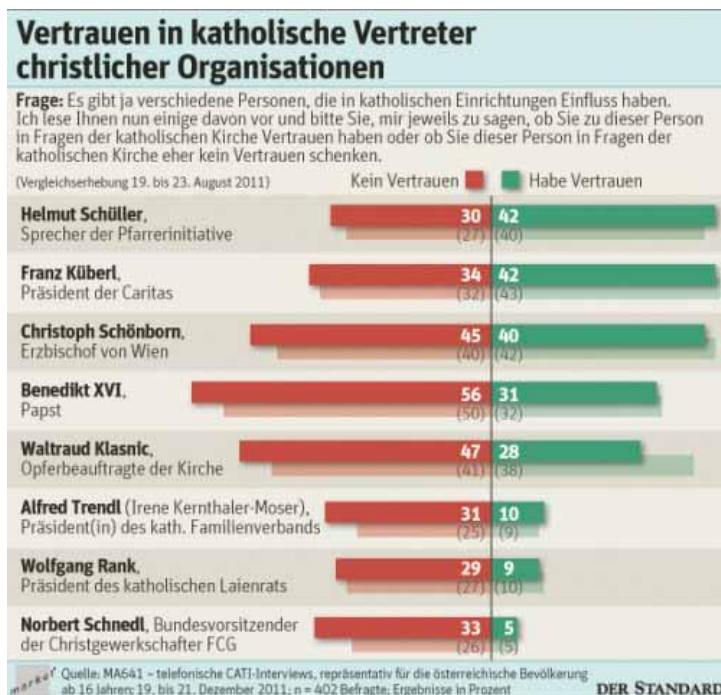
Telefonische CATI-Interviews, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren, n=401. Erhebungszeitraum 3.-5. April 2012, Ergebnisse in Prozent. DER STANDARD

7.) STANDARD 24./25./26.12.2011 UMFRAGE Mehrheit der Katholiken vertraut Papst nicht mehr

<http://derStandard.at/1324501227871/Umfraege-Mehrheit-der-Katholiken-vertraut-Papst-nicht-mehr>



Helmut Schüller ist für jeden zweiten Befragten eine vertrauenswürdige Person, gleichauf mit Papst Benedikt XVI



grafik: der standard

Im Ranking der vertrauenswürdigsten Exponenten des katholischen Lagers hat Helmut Schüller, der Initiator der Pfarrerrinitiative, den ersten Platz

Conrad Seidl

Bei jenen, die sich selbst als aktive Katholiken bezeichnen, ist die Welt noch in Ordnung: Da vertrauen zwei Drittel dem Wiener Kardinal und Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Christoph Schönborn. Doch selbst in dieser katholischen Kernschicht ist Helmut Schüller für jeden zweiten Befragten eine vertrauenswürdige Person, gleichauf mit Papst Benedikt XVI.

Außerhalb dieser kleinen Gruppe, die nur etwa 14 Prozent der österreichischen Bevölkerung ausmacht, genießt Schüller als Sprecher der Pfarrerrinitiative das höchste Vertrauen aller Exponenten des katholischen Lagers. Er hat damit Caritas-Chef Franz Küberl, der noch im August die Liste angeführt hat, überholt. Das geht aus einer aktuellen Market-Umfrage für den STANDARD hervor.

Bekenntnis zur Kirche schwindet

Diese Umfrage zeigt: Das Bekenntnis zur Kirche schwindet rasch - von 21 Prozent im August ist der Anteil engagierter Katholiken auf 14 Prozent geschrumpft. Weitere 47 Prozent sehen sich als Taufscheinkatholiken. 28 Prozent bezeichnen sich als ausgetreten (oder stehen kurz davor).

Auffallend ist das Misstrauen, das Papst Benedikt entgegenschlägt, es hat seit August von 50 auf 56 Prozent zugenommen. Nicht einmal jeder dritte Befragte äußert Vertrauen in den Heiligen Vater. Auch von den erklärt aktiven Katholiken vertraut dem Papst nur jeder Zweite.

Und: Vertrauen oder Misstrauen in Bezug auf die höchste kirchliche Autorität hat (fast) nichts mit der politischen Grundhaltung zu tun: Anhänger der ÖVP sehen den Papst kaum anders als erklärte Sozialdemokraten oder Freiheitliche. Grüne sind allerdings deutlich Papst-kritischer als der Rest der Bevölkerung.

Irrelevante Laiensprecher

Auch für die Opferbeauftragte der Kirche, Waltraud Klasnic, stellt das Market-Institut eine sinkende Zustimmung fest. Und die christlichen Laienorganisationen können - mit Ausnahme der Caritas - das gesunkene Vertrauen nicht wettmachen: In Kirchenfragen gelten weder die Exponenten des Laienrats, des Familienverbands oder der Christgewerkschafter als vertrauenswürdig. Norbert Schnedl, dem Chef der Fraktion Christlicher Gewerkschafter im ÖGB, vertraut in Sachen Glauben nur jeder zwanzigste Befragte. Market-Chef Werner Beutelmeyer geht davon aus, dass die Laienorganisationen und ihre Sprecher auch in der innerkirchlichen Öffentlichkeit mehr und mehr an Relevanz verlieren.

Market fragte auch, was die Österreicher von der Pfarrerrinitiative und ihren Forderungen halten. 65 Prozent schließen sich der Meinung an, "dass so eine Pfarrerrinitiative ein wichtiger Impuls für die Kirche ist und unabhängig vom Erfolg das Engagement in der Kirche spannender und attraktiver macht." Die Gegenposition, dass durch die Pfarrerrinitiative eine Kirchenspaltung drohe, wird nur von neun Prozent der Österreicher (allerdings von jedem fünften aktiven Katholiken) geteilt.

Mehrheit für mehr Mitbestimmung

68 Prozent der Österreicher wünschen mehr Mitbestimmung der Kirchenbasis - der Prozentsatz ist unter den Katholiken etwa gleich hoch wie im kirchenfernen Rest der Bevölkerung.

Eine verschwindende Minderheit vertritt die Auffassung, dass Ehelosigkeit unbedingt zum Priesteramt gehört: Diese Meinung wird nur noch von fünf Prozent der Österreicher geteilt. In einer Vergleichsumfrage im Jahr 1998 waren auch nur acht Prozent dieser Meinung gewesen. Ebenso wie 1998 sagen zehn Prozent der Befragten (allerdings 27 Prozent der aktiv engagierten Katholiken), dass katholische Priester unbedingt männlich sein müssten.

Und was, wenn die Forderungen erfüllt würden und die Laien mehr Mitsprache hätten? Dann sagen 23 Prozent, dass sie sich kirchlich mehr engagieren würden.

8.) DER STANDARD, 24./25./26.12.2008 STANDARD-UMFRAGE - Nur sieben Prozent folgen der kirchlichen Meinung vollends Umfrage zeigt Bedeutungsverlust des Katholizismus

<http://derstandard.at/1229974958893>

Conrad Seidl

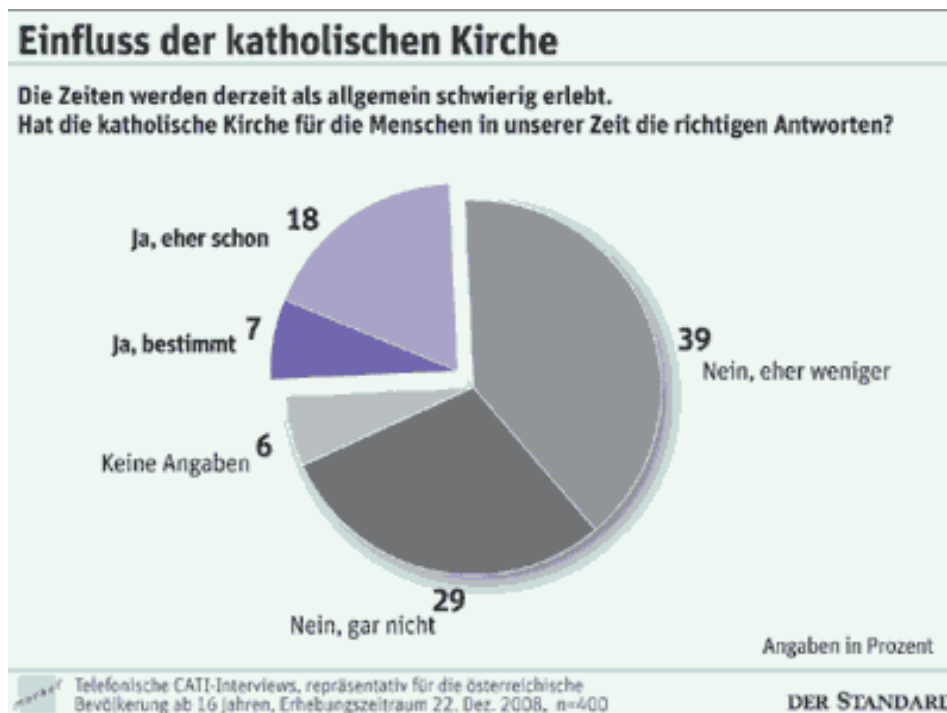
Nicht einmal unter den bekennenden ÖVP-Wählern haben die bekennenden Anhänger der kirchlichen Lehre eine Mehrheit. Das geht aus einer am Montag und Dienstag vor Weihnachten durchgeführten Umfrage des Linzer market-Instituts für den Standard hervor.

Der STANDARD ließ erheben, wie gut die kirchlichen Aussagen in unsere Zeit passen. market fragte: "Die Zeiten werden derzeit als allgemein schwierig erlebt. Hat die katholische Kirche für die Menschen in unserer Zeit die richtigen Antworten?"

Darauf sagen nur sieben Prozent, das treffe bestimmt zu, weitere 18 Prozent sagen, es wäre "eher schon" so. 39 Prozent aber sagen, dass die Kirche eher nicht die richtigen Antworten habe, und 29 Prozent sagen sogar, dass sie diese gar nicht habe.

Und diese mehrheitliche Ablehnung der kirchlichen Antworten auf die heutige Lebenswelt zieht sich mehr oder weniger deutlich durch alle Bevölkerungsgruppen.

Besonders krass ist der Vertrauensverlust der katholischen Kirche in der jüngsten Bevölkerungsgruppe: Von den Befragten unter 30 Jahren sagen 41 Prozent, dass die Kirche gar keine richtigen Antworten geben könne - in der Gruppe der über 50-Jährigen wird diese Ablehnung nur von 22 Prozent geteilt.



Die Selbstständigen und Freiberufler sind jene Gruppe, die am stärksten der Kirche entfremdet zu sein scheint, unter ihnen lehnt mehr als die Hälfte die von der Kirche gegebenen Antworten ab.

Überdurchschnittlich hohe Zustimmung zur Kirche und ihren Antworten auf aktuelle Probleme gibt es von Frauen (neun Prozent), in Kleingemeinden (zehn Prozent) und unter ÖVP-Anhängern: Von ihnen folgen 18 Prozent "bestimmt" der kirchlichen Meinung und weitere 26 Prozent "eher schon" - aber 28 Prozent der ÖVP-Gefolgschaft folgt der Kirche "eher nicht" und 18 Prozent gar nicht.

Politisch wenig Einfluss

Besonders wenig können dagegen Wähler von SPÖ und Grünen mit den Katholiken und ihren Kirchenführern anfangen. Der Einfluss der Kirche auf Politik und Gesellschaft wird dementsprechend als deutlich nachlassend wahrgenommen.

Der Standard ließ market dazu zwei weitere Fragen stellen: "Wenn man es im Zeitvergleich mit vor 10 Jahren sieht: Was meinen Sie, hören die österreichischen Politiker derzeit mehr, gleich viel oder weniger auf die Aussagen der katholischen Kirche?" Hier beobachten 55 Prozent einen schwindenden Einfluss der Kirche, 32 Prozent sehen den Einfluss gleichbleibend und nur drei Prozent steigend (die restlichen zehn Prozent haben dazu keine Meinung). Einen besonders stark schwindenden Einfluss der Kirche nehmen die Anhänger der Oppositionsparteien und die jüngsten Befragten wahr.

Auf die Frage, wie sich denn der römisch-katholische Einfluss auf die österreichische Bevölkerung entwickelt habe, ist die Antwort ähnlich deutlich: 60 Prozent sehen einen Verlust, sechs Prozent einen Zuwachs an Aufmerksamkeit.

9.) DER STANDARD, 11.4.2012 Kirchenreform: Frohe Botschaft von unten

<http://derstandard.at/1333528796915/Kirchenreform-Frohe-Botschaft-von-unten>

Viele Gläubige sind im 21. Jahrhundert angelangt, und da gehören Homosexuelle ebenso zur Lebensrealität wie emanzipierte Frauen

Andrea Heigl

Ein römisch-katholischer Gottesdienst am Osterwochenende. Jugendliche haben ihn vorbereitet, es geht um Kommunikation, die Kirchgänger werden dazu aufgerufen, per SMS ihre Fürbitten zu deponieren. Neben den üblichen Bitten an Gott für die Welt ist auch ein ungewöhnliches Anliegen dabei: Die Kirchenobersten mögen dazu bewegt werden, der Pfarrerrinitiative mehr Gehör zu schenken. Ein zustimmendes Raunen geht durch das Kirchenschiff, als die Fürbitte vorgelesen wird.

Verheiratete Priester, mehr Rechte für Frauen, ein schwuler Pfarrgemeinderat: Was die regierenden Männer in der Kirche nicht oder nur unter großen Verrenkungen zulassen können, damit hat der gemeine Kirchgänger längst kein Problem mehr. Ihn bewegen ganz andere Fragen: Was wird aus der Pfarre, wenn sie von einem Seelsorger mitbetreut wird, der sich schon um tausende andere Schäfchen kümmern muss? Wie kann man Laien dazu motivieren, Aufgaben zu übernehmen, wie gibt man ihrer Meinung Gewicht?

Es mag angesichts sinkender Priester- und Katholikenzahlen einem gewissen Pragmatismus geschuldet sein, dass ideologische Fragen in den Hintergrund rücken; aber viele Gläubige sind im 21. Jahrhundert angelangt, und da gehören Homosexuelle ebenso zur Lebensrealität wie emanzipierte Frauen und Priester mit einer eigenen Meinung. Nur bis ganz oben dürfte sich diese frohe Botschaft noch nicht durchgesprochen haben.

10.) DER STANDARD, 18.04.2012 Unter dem Petersdom: "Wir sind gefährdet" - Über "Realitätsverlust" in der Kirchenführung

<http://derstandard.at/1334531008292/Unter-dem-Petersdom-Wir-sind-gefaehrdet>

Hans Rauscher

Unter der großen Halle des Petersdoms in Rom befindet sich das Grab des Apostels Petrus, umgeben von den Grabstätten etlicher Päpste und einer Reihe von Kapellen. Eine solche unterirdische Kapelle wählte der steirische Diözesanbischof Egon Kapellari, zugleich Medienbischof, um in einer Frühmesse in der Predigt vor Teilnehmern einer Informationsreise in den Vatikan, auch die Situation der österreichischen Kirche klar anzusprechen: "Wir sind gefährdet. Wir werden weniger und es besteht die Gefahr einer Implosion. Wir dürfen aber weder depressiv werden, noch aggressiv - im Sinne eines Rückzugs auf eine stolze, kleine Elite".

Diese Philosophie der "kleinen, aber feinen Herde" hat in der österreichischen Kirchenhierarchie ihre Anhänger, Kapellari gehört nicht dazu. Es ist aber eine gewisse Ratlosigkeit zu spüren, wie die Kirche die Erosion des Glaubens und innerkirchliche Rebellionen wie die "Pfarrerrinitiative" Helmut Schüllers überstehen soll.

Die römischen offiziellen Gesprächspartner reagieren überwiegend routiniert: Es gibt lächelnde weltläufige Verharmlosung der Probleme, eloquentes Umdrehen kritischer Fragen. "Warum beschäftigen sich so viele Initiativen mit dem Innenraum der Kirche, sie sollten ihre Energien nach außen, in die Mission, stecken", sagt etwa Bischof Josef Clemens, einst Sekretär bei Kardinal Ratzinger in der Kongregation für Glaubensfragen, jetzt im Päpstlichen Rat für die Laien. Und es gibt diplomatisch formulierte Härte: Der Papst hat in seiner Gründonnerstagsrede auf die österreichische Pfarrerrinitiative und ihren "Aufruf zur Ungehorsam" Bezug genommen und Schüller hat das als "Gesprächsangebot" von Benedikt XVI. interpretiert. "So etwas wird durch die Bischöfe des Landes behandelt", schiebt Pater Federico Lombardi, Leiter des Vatikanischen Presseamtes, das Thema weg. Schüller wird keinen Termin beim Papst bekommen.

Benedikt Steinschulte allerdings, Mitarbeiter im Päpstlichen Rat für die Sozialen Medien, redet nicht herum: "Die Probleme, die in diesem Pontifikat entstanden sind, liegen im Inneren der Kirche". In der Kirchenführung herrsche "Realitätsverlust. Sie begreifen nicht, wie so etwas in Österreich oder Europa entstehen kann".

Kapellari lässt im Gespräch allerdings keinen Zweifel, dass er den Aufruf zum Ungehorsam durch Schüller als "Ungeheuerlichkeit" empfindet. Er scheut sich nicht, von einer Gefahr der Kirchenspaltung zu sprechen - und hinter der offiziellen Gelassenheit römischer Gesprächspartner dürfte doch eine beträchtliche Verunsicherung über diese Priesterrebellionen (nicht nur in Österreich) herrschen. "Da ist man sich in Rom über die Sprengkraft dieser Vorgänge nicht im Klaren", sagt Steinschulte. Kapellari (und implizit auch Kardinal Schönborn) dürften diese Sprengkraft allerdings richtig einschätzen. Kapellari scheint zu wissen, dass man jetzt nicht mit Strafmaßnahmen kommen darf; allerdings muss er damit rechnen, dass Schüller nicht aufgibt.

Vor 50 Jahren fand das Zweite Vatikanische Konzil statt. Damit habe der ganze Unsinn mit "Reform" und "Öffnung" angefangen, meinen viele erzkonservative Katholiken. Aber auch ohne das Konzil hätte die Kirche heute große Schwierigkeiten, weiterzumachen wie bisher. Sie ist, nicht nur in Österreich, wirklich gefährdet. Über die geistige Kraft, die trotzdem noch da ist, demnächst.

11.) Drei Impulse von WIR SIND KIRCHE:

1. Der Text des Referates von Weihbischof **DDr. Helmut Krätzl** zur Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hier der Link: <http://www.firsturl.de/hHay2j8>
 2. Ein Vortrag des renommierten Deutschen Soziologen und Theologen, **Dr. Michael N. Eberts**, zum Thema: "**Aufbruch in der Kirche? Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum**". Hier der Link: <http://www.domradio.de/website/audioPlayer.asp?audioID=29376> oder <http://www.firsturl.de/6JPMYK4>
 3. Ein Artikel des em. Deutschen Dogmatikers und Ratzinger-Schülers, **Dr. Wolfgang Beinert**, zum Thema: „**Der Stellenwert des Zweiten Vatikanischen Konzils**“. Hier der Link: <http://www.firsturl.de/XHyNS66>
-

12.) Süddeutsche Zeitung, 15.4.2010 Hans Küng: Ein historischer Vertrauensverlust

http://www.we-are-church.org/de/index.php?id=393&id_entry=2539

Fünf Jahre Benedikt XVI. – ein offener Brief an die katholischen Bischöfe weltweit

Von Hans Küng

Verehrte Bischöfe,

Joseph Ratzinger, jetzt Benedikt XVI., und ich waren 1962-1965 die beiden jüngsten Konzilstheologen. Jetzt sind wir die beiden ältesten und einzigen noch voll aktiven. Mein theologisches Schaffen verstand ich stets auch als Dienst an der Kirche. Deshalb wende ich mich am 5. Jahrestag der Amtseinssetzung von Papst Benedikt in einem Offenen Brief an Sie, in Sorge um diese unsere Kirche, die in der tiefsten Vertrauenskrise seit der Reformation steckt. Eine andere Möglichkeit, an Sie zu gelangen, habe ich nicht.

Ich habe es sehr geschätzt, dass Papst Benedikt mich, seinen Kritiker, bald nach seinem Amtsantritt zu einem vier Stunden langen Gespräch einlud, das freundschaftlich verlief. Dies hat mir damals Hoffnung gemacht, dass Joseph Ratzinger, mein früherer Kollege an der Universität Tübingen, doch den Weg finden würde zur weiteren Erneuerung der Kirche und ökumenischen Verständigung im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Meine Hoffnungen und die so vieler engagierter Katholikinnen und Katholiken wurden leider nicht erfüllt, und ich habe dies Papst Benedikt in unserer Korrespondenz auch verschiedentlich wissen lassen. Er hat zweifellos seine alltäglichen päpstlichen Pflichten gewissenhaft erfüllt und uns auch drei hilfreiche Enzykliken über Glaube, Hoffnung und Liebe geschenkt. Aber was die großen Herausforderungen unserer Zeit betrifft, so **stellt sich sein Pontifikat zunehmend als einer der verpassten Gelegenheiten und nicht der genützten Chancen dar:**

– **Vertan** die Annäherung an die **evangelischen Kirchen**: Sie seien überhaupt keine Kirchen im eigentlichen Sinn, deshalb keine Anerkennung ihrer Ämter und keine gemeinsamen Abendmahlsfeiern möglich.

– **Vertan** eine nachhaltige **Verständigung mit den Juden**: Der Papst führt eine vorkonziliare Fürbitte für die Erleuchtung der Juden wieder ein und nimmt notorisch antisemitische schismatische Bischöfe in die Kirche auf, betreibt die Seligsprechung Pius' XII. und nimmt das Judentum nur als historische Wurzel des Christentums und nicht als fortbestehende Glaubensgemeinschaft mit eigenem Heilsweg ernst. Empörung von Juden weltweit über Benedikts Hausprediger in der päpstlichen Karfreitagsliturgie, der Kritik am Papst mit antisemitischer Hetze vergleicht.

– **Vertan** der vertrauensvolle **Dialog mit den Muslimen**: Symptomatisch Benedikts Regensburger Rede, in der er, schlecht beraten, den Islam als Religion der Gewalt und Unmenschlichkeit karikiert und damit anhaltendes Misstrauen unter Muslimen bewirkt.

– **Vertan** die Versöhnung mit den **kolonisierten Urvölkern Lateinamerikas**: Der Papst behauptet allen Ernstes, sie hätten die Religion ihrer europäischen Eroberer "ersehen".

- **Vertan** die Chance, den **afrikanischen Völkern** zu helfen: im Kampf gegen Überbevölkerung durch Bejahung der Empfängnisverhütung und im Kampf gegen AIDS durch Erlaubnis von Kondomen.
- **Vertan** die Chance, mit den **modernen Wissenschaften** Frieden zu schließen: durch unzweideutige Anerkennung der Evolutionstheorie und differenzierte Bejahung neuer Forschungsgebiete wie Stammzellenforschung.
- **Vertan** die Chance, den **Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils** endlich auch im Vatikan zum Kompass der katholischen Kirche zu machen und ihre Reformen voranzutreiben.

Der letzte Punkt, verehrte Bischöfe, ist besonders schwerwiegend. Immer wieder relativiert dieser Papst die Konzilstexte und interpretiert sie gegen den Geist der Konzilsväter nach rückwärts. **Er stellt sich sogar ausdrücklich gegen das Ökumenische Konzil**, das nach katholischem Kirchenrecht die höchste Autorität in der katholischen Kirche darstellt:

- Er hat außerhalb der katholischen Kirche illegal ordinierte Bischöfe der **traditionalistischen Pius-Bruderschaft**, die das Konzil in zentralen Punkten ablehnen, ohne Vorbedingungen in die Kirche aufgenommen.
- Er fördert mit allen Mitteln die **mittelalterliche Tridentinische Messe** und feiert selber die Eucharistiefeier gelegentlich auf Latein mit dem Rücken zum Volk.
- Er realisiert nicht die in offiziellen ökumenischen Dokumenten (ARCIC) vorgezeichnete **Verständigung mit der Anglikanischen Kirche**, sondern versucht verheiratete anglikanische Geistliche durch Verzicht auf die Zölibatsverpflichtung in die römisch-katholische Kirche zu locken.
- Er hat durch Ernennung antikonziliarer Chefbeamter (Staatssekretariat, Liturgiekongregation u. a.) und reaktionärer Bischöfe in aller Welt **die antikonziliaren Kräfte in der Kirche gestärkt**.

Papst Benedikt XVI. scheint sich zunehmend von der großen Mehrheit des Kirchenvolkes zu entfernen, das sich ohnehin immer weniger um Rom kümmert und sich bestenfalls noch mit Ortsgemeinde und Ortsbischof identifiziert. Ich weiß, dass auch viele von Ihnen darunter leiden: Der Papst wird in seiner antikonziliaren Politik voll unterstützt von der Römischen Kurie. Diese versucht Kritik in Episkopat und Kirche zu ersticken und Kritiker mit allen Mitteln zu diskreditieren. Durch erneute barocke Prachtentfaltung und medienwirksame Manifestationen versucht man in Rom eine starke Kirche mit einem absolutistischen „Stellvertreter Christi“ zu demonstrieren, der legislative, exekutive und judikative Gewalt in seiner Hand vereint.

Doch Benedikts Restaurationspolitik ist gescheitert. Alle seine Auftritte, Reisen und Dokumente vermochten die Auffassung der meisten Katholiken in kontroversen Fragen, besonders auch der Sexualmoral, nicht im Sinne römischer Doktrin zu verändern. Und selbst päpstliche Jugendtreffen, besucht vor allem von konservativen charismatischen Gruppierungen, konnten weder die Kirchenaustritte bremsen noch mehr Priesterberufungen wecken.

Gerade Sie als Bischöfe werden es zutiefst bedauern: Zehntausende Priester haben seit dem Konzil, vor allem wegen des Zölibatsgesetzes, ihr Amt aufgegeben. Der Nachwuchs an Priestern, aber auch an Ordensleuten, Schwestern und Laienbrüdern, hat in quantitativer wie qualitativer Hinsicht abgenommen. Resignation und Frustration breiten sich im Klerus und gerade unter den aktivsten Kirchenmitgliedern aus. **Viele fühlen sich mit ihren Nöten im Stich gelassen und leiden an der Kirche.** In vielen Ihrer Diözesen dürfte es so sein: immer mehr leere Kirchen, Priesterseminarien, Pfarrhäuser. In manchen Ländern werden Kirchengemeinden wegen Priesterangel, oft gegen ihren Willen, zusammengelegt zu riesigen „Seelsorgeeinheiten“, in denen die wenigen Priester völlig überlastet sind und wodurch eine Kirchenreform nur vorgetäuscht wird.

Und nun kommen zu den vielen krisenhaften Entwicklungen auch noch himmelschreiende Skandale: vor allem der Missbrauch von Tausenden von Kindern und Jugendlichen durch Kleriker, in den Vereinigten Staaten, Irland, Deutschland und anderen Ländern – dies alles verbunden mit einer nie dagewesenen Führungs- und Vertrauenskrise. **Es darf nicht verschwiegen werden, dass das weltweit in Kraft gesetzte Vertuschungssystem von klerikalen Sexualvergehen gesteuert war von der römischen Glaubenskongregation Kardinal Ratzingers** (1981-2005), wo schon unter Johannes Paul II. unter strengster Geheimhaltung die Fälle gesammelt wurden. Noch am 18. Mai 2001 sandte Ratzinger ein feierliches Schreiben über die schwereren Vergehen („Epistula de delictis gravioribus“) an alle Bischöfe. Darin werden die Missbrauchsfälle unter das „Secretum Pontificium“ gestellt, bei dessen Verletzung man sich schwere Kirchenstrafen zuziehen kann. Zu Recht fordern deshalb viele vom damaligen Präfekten und jetzigen Papst ein persönliches „Mea culpa“. Doch leider hat er in der Karwoche die Gelegenheit dafür verpasst. Stattdessen hat er sich am Ostersonntag „urbi et orbi“ vom Kardinaldekan seine Unschuld attestieren lassen.

Die Folgen all der Skandale für das Ansehen der katholischen Kirche sind verheerend. Dies wird unterdessen auch von hochrangigen Amtsträgern bestätigt. Zahllose untadelige und hochengagierte Seelsorger und Jugend-erzieher leiden unter einem Pauschalverdacht. Sie, verehrte Bischöfe, müssen sich der Frage stellen, wie es denn mit unserer Kirche und Ihrer Diözese in Zukunft weitergehen solle. Doch möchte ich Ihnen nicht ein Reformprogramm skizzieren; das habe ich vor und nach dem Konzil mehrmals getan. **Ich möchte Ihnen nur sechs Vorschläge machen, von denen ich überzeugt bin, dass sie von Millionen von Katholiken, die keine Stimme haben, mitgetragen werden:**

1. Nicht schweigen: Durch Schweigen machen Sie sich angesichts so vieler schwerer Missstände mitschuldig. Vielmehr sollten Sie dort, wo Sie bestimmte Gesetze, Anordnungen und Maßnahmen für kontraproduktiv halten, dies auch in aller Öffentlichkeit sagen.

Schicken Sie keine Ergebnissadressen nach Rom, sondern Reformforderungen!

2. Reformen anpacken: So viele in Kirche und Episkopat klagen über Rom, ohne selber etwas zu tun. Aber wenn heute in einer Diözese oder Gemeinde der Gottesdienst nicht mehr besucht, die Seelsorge wirkungsarm, die Offenheit gegenüber den Nöten der Welt beschränkt, die ökumenische Zusammenarbeit minimal ist, dann kann die Schuld nicht einfach auf Rom abgeschoben werden. Ob Bischof, Priester oder Laie – jeder tue selber etwas für die Erneuerung der Kirche in seinem größeren oder kleineren Lebensbereich. Viel Großes in den Gemeinden und in der gesamten Kirche ist durch die Initiative Einzelner oder kleiner Gruppen in Gang gekommen. **Als Bischof sollten Sie solche Initiativen unterstützen und fördern und gerade jetzt auf die berechtigten Klagen der Gläubigen eingehen.**

3. In Kollegialität vorgehen: Das Konzil hat nach heftiger Debatte und gegen anhaltende kuriale Opposition die Kollegialität von Papst und Bischöfen dekretiert – im Sinn der Apostelgeschichte, wo Petrus auch nicht ohne das Apostelkollegium tätig war. Aber Päpste und Kurie haben in der nachkonziliaren Zeit diese zentrale Konzilsentscheidung ignoriert. Seit Papst Paul VI. schon zwei Jahre nach dem Konzil – ohne jegliche Beratung mit dem Episkopat – eine Enzyklika zur Verteidigung des umstrittenen Zölibatsgesetzes veröffentlicht hatte, wurde wieder im alten unkollegialen Stil päpstliches Lehramt und Politik betrieben. **Bis hinein in die Liturgie präsentiert sich der Papst als Autokrat,** gegenüber dem die Bischöfe, mit denen er sich gerne umgibt, wie Statisten ohne Recht und Stimme wirken. Deshalb sollten Sie, verehrte Bischöfe, nicht nur als Einzelne handeln, sondern in Gemeinschaft mit den anderen Bischöfen, den Priestern und dem Kirchenvolk, Männern und Frauen.

4. Uneingeschränkter Gehorsam allein Gott geschuldet: Sie alle haben in der feierlichen Bischofsweihe einen uneingeschränkten Gehorsamseid gegenüber dem Papst abgelegt. Aber Sie wissen auch, dass uneingeschränkter Gehorsam nie einer menschlichen Autorität, sondern Gott allein geschuldet ist. Sie dürfen sich deshalb durch Ihren Eid nicht gehindert sehen, die Wahrheit zu sagen über die gegenwärtige Krise der Kirche, Ihrer Diözese und Ihres Landes. Ganz nach dem Beispiel des Apostels Paulus, der dem Petrus "ins Angesicht widerstand, weil er sich selber ins Unrecht gesetzt hatte" (Gal 2,11)! **Ein Druck auf die römischen Autoritäten im Geist christlicher Brüderlichkeit** kann legitim sein, wo diese dem Geist des Evangeliums und ihrem Auftrag nicht entsprechen. Volkssprache in der Liturgie, Änderung der Mischehenbestimmungen, Bejahung von Toleranz, Demokratie, Menschenrechten, ökumenische Verständigung und so vieles ist nur durch beharrlichen Druck von unten erreicht worden.

5. Regionale Lösungen anstreben: Im Vatikan stellt man sich oft taub gegenüber berechtigten Forderungen aus Episkopat, Priesterschaft und Laienschaft. Umso mehr müssten in kluger Weise regionale Lösungen angestrebt werden. Ein besonders heikles Problem, das wissen Sie, ist das aus dem Mittelalter stammende Zölibatsgesetz, das gerade im Kontext der Missbrauchsskandale zu Recht weltweit in Frage gestellt wird. Eine Änderung gegen den Willen Roms scheint beinahe unmöglich. Trotzdem ist man nicht zur Passivität verurteilt: **Ein Priester, der nach reiflicher Überlegung zu heiraten gedenkt, müsste nicht automatisch von seinem Amt zurücktreten, wenn Bischof und Gemeinde hinter ihm stehen.** Einzelne Bischofskonferenzen könnten mit einer regionalen Lösung vorangehen. Aber besser wäre es, eine gesamtkirchliche Lösung anzustreben. Deshalb:

6. Ein Konzil fordern: Wie es zur Realisierung von Liturgiereform, Religionsfreiheit, Ökumene und interreligiösem Dialog eines Ökumenischen Konzils bedurfte, so auch zur Lösung der jetzt dramatisch aufgebrochenen Reformprobleme. **Das Reformkonzil von Konstanz im Jahrhundert vor der Reformation hat die Abhaltung von Konzilien für alle fünf Jahre beschlossen, was aber von der Römischen Kurie unterlaufen wurde.** Zweifellos wird diese auch jetzt alles tun, um ein Konzil, von dem sie eine Beschränkung ihrer Macht befürchten muss, zu verhindern. Es liegt in Ihrer aller Verantwortung, ein Konzil oder wenigstens eine repräsentative Bischofsversammlung durchzusetzen.

Dies ist angesichts einer Kirche in der Krise mein Aufruf an Sie, verehrte Bischöfe, Ihre durch das Konzil wieder aufgewertete bischöfliche Autorität in die Waagschale zu werfen. Die Augen der Welt sind in dieser notvollen Situation auf Sie gerichtet. Ungezählte Menschen haben das Vertrauen in die katholische Kirche verloren. Nur ein offener und ehrlicher Umgang mit den Problemen und konsequente Reformen können helfen, dieses Vertrauen wiederzugewinnen. Ich bitte Sie in allem Respekt, das Ihre beizutragen, das Ihre beizutragen, womöglich in Zusammenarbeit mit Ihren Mitbischöfen, notfalls aber auch in apostolischem "Freimut" (Apg 4,29.31) allein.

Geben Sie Ihren Gläubigen Zeichen der Hoffnung und Ermutigung und unserer Kirche eine Perspektive.

Es grüßt Sie in der Gemeinschaft des christlichen Glaubens

Ihr Hans Küng

URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/498/508641/text/>

13.) Publik Forum, 27.04.2012 Rom räumt auf: Nonnen abgestraft

<http://www.publik-forum.de/religion-kirchen/artikel/rom-raeumt-auf-nonnen-abgestraft-online?nwlid=1709&nwlti=Newsletter+3%2F2012+vom+10.05.2012+&idw=20129768>

Der Vatikan diszipliniert Amerikas Ordensschwestern. Sie seien zu politisch, zu feministisch, zu ungehorsam. Damit meint er in Wahrheit alle Frauen

Barbara Jentzsch

Barbara Jentzsch berichtet seit über dreißig Jahren aus den USA - für Radiostationen, Publik-Forum.de und [Publik-Forum](http://Publik-Forum.de). Sie lebt im Bundesstaat Virginia. Mehr zum Thema »Der Vatikan und die Nonnen« lesen Sie in der nächsten Printausgabe, die am Freitag, 4. Mai 2012, erscheint ([Publik-Forum](http://Publik-Forum.de), 9/2012, Seite 10).



Angesichts der aktuellen Missbrauchs-Prozesse in Pennsylvania, Missouri und West Virginia sollte man denken, dass Rom ein Problem mit den amerikanischen Bischöfen hat. Weit gefehlt. Es sind Amerikas Nonnen, die den Vatikan vergrätzen. Insbesondere ihr ungenügend gehorsamer, von der reinen Lehre abweichender Dachverband. Und dem geht es jetzt an den Kragen.

Zwei Jahre lang hat sich die *Leadership Conference of Women Religious* (LCWR), die mehr als 80 Prozent der rund 57 000 US-Ordensschwestern repräsentiert, einer »Visitation« unterziehen müssen. Am 18. April - nur wenige Stunden nachdem die nach Rom gereiste LCWR-Führung das achtseitige Dokument zu Gesicht bekommen hatte - verbreitete die [US-amerikanische katholische Bischofskonferenz in Washington](http://www.usccb.org) das weltweit für Schock und Aufruhr sorgende Ergebnis der Inquisition:

Amerikas Nonnen wird zwar verdienstvolle karitative Arbeit bescheinigt. Auch ihr Einsatz in katholischen Schulen und Krankenhäusern erntet Wohlgefallen. Doch dem Lob folgt das Strafgericht: Rom geht das soziale Engagement der Schwestern entschieden zu weit. Ihre betonte Hinwendung zur »social Gospel« habe zur Vernachlässigung anderer (römischer) Prioritäten geführt. Die Nonnen würden sich nicht vernehmlich genug gegen Abtreibung, Homo-Ehe und die Ordination von Frauen aussprechen. Verschiedene Ordensschwestern hätten Erklärungen abgegeben, die Positionen der Bischöfe hinterfragten oder gar widersprächen. Und bei manchen Gelegenheiten hätten Rednerinnen auf LCWR-Konferenzen einen »gewissen, radikalen - mit dem katholischen Glauben unvereinbaren - Feminismus vertreten«.

Weil sie die aktuelle Situation von Lehre und Seelsorge in der LCWR als »besorgniserregend« empfinden, haben sich die Hardliner in Rom zu einer Reihe drastischer **Disziplinarmaßnahmen** entschlossen und die Ordensschwestern ohne jede Diskussion vor vollendete Tatsachen gestellt:

Ihr Verband darf sich nicht mehr selbst verwalten. Die Führung der LCWR wird ab sofort und für einen Zeitraum von fünf Jahren vom Erzbischof von Seattle, Peter Sartain, übernommen. Sartain, der auch die Visitation leitete, soll zusammen mit zwei weiteren Bischöfen neue Statuten für die LCWR schreiben, neue Programme ausarbeiten und überprüfen, welche Organisationen dem Verband angegliedert sind.

»We Are All Nuns!«

Roms Versuch, Amerikas Nonnen auf Grund feministischer Tendenzen und doktrinärer »Unreinheiten« zu entmündigen, hat dem sowieso angeschlagenen Image der Kirche weiter geschadet. Amerikaner lieben und verehren ihre Nonnen; die Bischöfe werden allenfalls geduldet. So wundert es nicht, dass die Solidarität mit den Ordensfrauen groß ist. Die US-amerikanische Theologin und Privatdozentin Mary E. Hunt sagt es in einem einzigen, em-

phatischen Satz: »[We are all nuns!](#)« Und der Historiker Gary Wills analysiert klipp und klar: »**Der Vatikan hat eine harsche Erklärung veröffentlicht, in der behauptet wird, dass amerikanische Nonnen nicht dem Denken ihrer Bischöfe folgen. Diese Erklärung ist absolut wahr. Gott sei Dank: Sie tun es nicht.**«

Die LCWR will mit ihrer offiziellen Stellungnahme zu den Vorwürfen bis zu ihrer nächsten Vollversammlung am 6. Mai warten. Der Verband habe nur zwei Optionen, sagen die Anwälte: Entweder er füge sich dem Diktat aus Rom - oder er verliere die vom Vatikan verliehene Anerkennung als Repräsentant der amerikanischen Nonnen.

14.) 7. Mai 2012 Aufruf: [Gegen das römische Diktat: Aktion Bischofsernennungen](#)

In Österreich stehen wichtige Bischofsernennungen bevor. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre begründen den Verdacht, dass der Vatikan bei der Personenauswahl hauptsächlich nach dem Prinzip „Romtreue“ vorgeht und alle anderen Voraussetzungen für diesen Leitungsdienst, wie sie im Neuen Testament überliefert werden, sowie zeitgemäße Führungsprinzipien außer acht bleiben. Es wurden zum Teil ungeeignete Personen eingesetzt. Das hat zu einer Beschädigung der Kirche und der Glaubwürdigkeit des Bischofsamtes geführt.

Daher haben sich die vier österreichischen Reformbewegungen „Laieninitiative“, Plattform „Wir sind Kirche“, „Pfarrer-Initiative“ und „Priester ohne Amt“ entschlossen ein Zeichen gegen das Diktat aus Rom zu setzen:

Der Papst wird aufgefordert, keinen Bischof ohne Zustimmung der Ortskirche zu ernennen.

Die Regierung wird aufgefordert, dass sie die im Konkordat vorgesehenen Möglichkeiten zum Einspruch nützt. Ein demokratischer Staat kann nicht zulassen, dass wichtige Persönlichkeiten im Land, deren Institution er unterstützt, auf autoritäre Weise eingesetzt werden.

[Dieser Protest braucht Ihre Unterstützung](#)

Vorarlberg und Salzburg warten auf neue Bischöfe. Bedenkliche Gerüchte machen die Runde – wieder will Rom autoritär Kandidaten ernennen, die von den Priestern und den Katholiken und Katholikinnen der Diözesen abgelehnt werden.

Gemeinsam mit allen österreichischen Reformbewegungen verlangen wir die Wiedereinführung ortskirchlicher Mitentscheidung und berufen uns auf Papst Leo I.:

„Wer allen vorstehen soll, muss auch von allen gewählt werden“. Auch die österreichische Bundesregierung sollte sich nicht untätig zurücklehnen. Das Konkordat räumt ihr ein Mitspracherecht ein, das bisher nie genutzt worden ist. Wir haben bereits die österreichischen Bischöfe, den Nuntius und den Bundeskanzler über unsere Aktion informiert. Jetzt kommt es darauf an, dass auch Sie die Aktion unterstützen.

Schlagen Sie <http://www.bischofsernennung.at> auf und unterzeichnen Sie bitte unseren Aufruf!

Ein Formular für Unterschriften von Personen, die keinen Internet-Zugang haben, können sie auf dieser Website herunterladen.

Impressum: Für den Inhalt verantwortlich: Verein Laieninitiative, Dr. Peter Pawlowsky (Obmann-Stellvertreter), Waldgasse 20/3, 2371 Hinterbrühl.

Alle weiteren Informationen finden Sie auf www.laieninitiative.at.
